

Eine standhafte Frau und die Reformation

Die Flugschriften Argulas von Grumbach

Johannes Merz

Die Flugschriften Argulas von Grumbach in der frühen Reformationszeit wurden von Zeitgenossen und Nachgeborenen als Sensation wahrgenommen. Dementsprechend hat sie über die Zeiten große Aufmerksamkeit erfahren. Ihre bayerische Lebenswelt blieb dabei zumeist unberücksichtigt. Diese soll daher hier die Folie für ein besseres Verständnis von Leben und Werk dieser außergewöhnlichen historischen Persönlichkeit bieten.

KULMINATIONEN UM 1515

1515 startete Dietrich von Plieningen (1453/54–1520) eine Publikationsoffensive. Obwohl mit seinen über 60 Lebensjahren kein „Printing Native“¹ wie die in den 1480er Jahren geborene Generation, hatte er von seinen vielen Humanistenfreunden gelernt, dass der Buchdruck das optimale Medium war, um mit seinen Ideen und Vorstellungen in die Welten der Mächtigen und der Gelehrten vorzudringen. Dietrich, als in Italien promovierter Jurist moderner Vertreter eines gefragten Berufsstandes, als Ritter und kaiserlicher Rat mit einem Sozialstatus versehen, wie ihn der Niederadelsstand, in den er hineingeboren war, kaum höher bieten konnte, veröffentlichte innerhalb eines Jahres fünf Buchausgaben, die er dem Kaiser Maximilian sowie den bayerischen Herzögen Wilhelm IV. und Ludwig X. widmete. In allen Fällen handelte es sich um Werke antiker Autoren, die er ins Deutsche übersetzte und mit einer einheitlichen Interpunktion versah, damit sie auch einer größeren Leserschaft verständlich vorgetragen wurden. Es waren überwiegend Kleinschriften in leicht fasslicher Sprache, mit denen er den für seine Situation wichtigsten Herrschern und zugleich einem breiteren Publikum die von ihm vertretenen Morallehren und Handlungsempfehlungen vorstellte. Mit seinen teilweise recht ausführlichen Widmungsvorreden nahm er dezidiert Stellung zu aktuellen Themen, hielt den angesprochenen Fürsten ihre Pflichten vor und stellte den gemeinen Nutzen als deren Richtschnur und Beurteilungsmaßstab dar.²

Im selben Jahr 1515 nutzten auch die genannten beiden Herzöge und ihre Schwester Sabine das Medium des Buchdrucks, um ihre Positionen zur Geltung zu bringen. Sabine war seit 1511 mit Herzog Ulrich von Württemberg verheiratet und schnell in einen Ehestreit geraten, der die Anwendung seelischer und wohl auch körperlicher Gewalt einschloss. Die Flucht Sabines 1515 nach München zog nicht nur politische Folgen nach sich, sondern bot einem breiteren Kreis interessierter Rezipienten genügend Stoff für Diskussionen und Positionierungen. Die Flugschriften Sabines und ihrer herzoglichen Brüder, die gegen ihren Ehemann Herzog Ulrich von Württemberg gerichtet waren, schlugen dann auch hohe Wellen in der Reichsöffentlichkeit.³

Politischer Kontext im Herzogtum Bayern war in dieser Zeit der Konflikt von Herzog Wilhelm IV. mit seinen Landständen.⁴ Sein Vater, Albrecht IV., hatte die im 15. Jahrhundert noch zersplitterten Landesteile vereinen können, bevor er Wilhelm 1508 unter einer Vormundschaftsregierung zurücklassen musste. Der Drang des erst 1511 volljährigen Erstgeborenen, die vorgesehene Alleinherrschaft gegen den Willen seiner habsburgischen Mutter Kunigunde und des jüngeren Bruders Ludwig X. und ebenso gegen die Interessen der Landstände⁵ durchzusetzen, trieb ihn immer mehr in die politische Isolation. Teile des niederbayerischen Adels hatten sich 1489 im Löwlerbund schon einmal zusammengefunden und sich dem herrschaftlichen Zugriff auch militärisch entgegengestellt. Nach dem Tod Albrechts, der diese Adeligen mit eiserner Härte niedergerungen hatte, sahen sie eine neue Chance gekommen und unternahmen einen weiteren Anlauf, ihre Stellung zu verbessern. 1514 organisierten sie einen Abdruck aller von ihnen für maßgeblich gehaltenen Privilegien der Landstände. Maßgeblicher Akteur dabei war Dietrich von Plieningen, der dem Werk ein eigenes Verzeichnis („Register“) mit kurzen Inhaltsangaben der abgedruckten Urkunden anfügte.⁶

Plieningen, der eigentlich aus Württemberg stammte und erst seit 1499 in bayerischen Diensten stand, erwies sich auch als wichtigster Wortführer der Landstände in den heftigen Konflikten der Jahre 1514–1516. Sie forderten mit Erfolg, dass das Herzogtum nicht zwischen den Brüdern geteilt, sondern gemeinschaftlich regiert wurde, und stärkten dabei zugleich den eigenen Einfluss. Wilhelm IV. suchte deshalb den Schulterschluss mit seinem Bruder Ludwig und konnte seine Stellung zunehmend festigen – spätestens seit 1516 hatte Wilhelm in der gemeinschaftlichen Regierung in allen großen politischen Themen die Führung übernommen.

Die Flugschriften Argulus von Grumbach

1. Wie eyn Christliche fraw des adels (Sendbrief an die Universität Ingolstadt, Dietfurt 20.9.1523)

Abschrift (vor 25.9.1523): Bayerische Staatsbibliothek, clm 1386, fol. 250r-262r – Digitalisat:

<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00014538-4>

16 zeitgenössische Druckausgaben 1523/24, z.B. bei Friedrich Peypus in Nürnberg im November 1523 – Digitalisat:

<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10199426-3>

Edition: MATHESON, Schriften, 63-75

Modernisierter Text: JUNG/MÜHLBAUER, Frauen ergreifen das Wort, 1-11

2. Ein Cristennliche schrift einer erbarn frawen vomm Adel (Brief an Herzog Wilhelm IV., Dietfurt 20.9.1523)

Abschrift (September/Oktober 1523): Bayerische Staatsbibliothek, clm 1386, fol. 212r-216r – Digitalisat:

<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00014538-4>

Fünf zeitgenössische Druckausgaben 1523/24, u.a. bei Hans Schobser in München im November/Dezember 1523) – Digitalisat:

<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10199429-4>

Edition: MATHESON, Schriften, 86-93

Modernisierter Text: JUNG/MÜHLBAUER, Frauen ergreifen das Wort, 12-18

3. An ain Ersamen Weysen Radt der stat Ingolstat (Burggrumbach, 18.10.1523)

Zeitgenössischer Druck bei Philipp Ulhart d.Ä. in Augsburg Ende 1523 – Digitalisat:

<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10199428-5>

Edition: MATHESON, Schriften, 98-100

4. Dem Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnd herren, Herren Johansen Pfaltzgrauen bey Reyn (Pfalzgraf Johann II. von Pfalz-Simmern, [Nürnberg] 1.12.1523)

Drei zeitgenössische Drucke, u.a. bei Philipp Ulhart d.Ä. in Augsburg Ende 1523 – Digitalisat:

<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10201268-8>

Edition: MATHESON, Schriften, 104-105

5. Dem Durchleuchtigsten Hochgebornen Fürsten vnd herren, Herren Friderichen Hertzogen zu Sachssen (Kurfürst Friedrich der Weise, [Nürnberg] 1.12.1523)

Zwei zeitgenössische Drucke, u.a. bei Philipp Ulhart d.Ä. in Augsburg Ende 1523 – Digitalisat:

<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10201266-8>

Edition: MATHESON, Schriften, 112-114

6. An den Edlen vnd gestrengen herren Adam von Thering (Adam I. von Törring zum Stein, Statthalter der Herzöge von Pfalz-Neuburg, Burggrumbach ohne Datum)

Zeitgenössischer Druck bei Philipp Ulhart d.Ä. in Augsburg Ende 1523 – Digitalisat:

<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10199430-6>

Edition: MATHESON, Schriften, 119-124

7. Ein Sendbrieff der edeln Frawen Argula Staufferin. An die von Regensburg (An Bürgermeister und Rat der Reichsstadt Regensburg, Lenting 29.6.1524)

Zeitgenössischer Druck bei Hans Hergot in Nürnberg 1524 – Digitalisat: PURL:

<http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001714C00000000>

Edition: MATHESON, Schriften, 128-130

8. Eyn Antwort in gedichtß weyß, ainem aus der hohen Schul zu Ingolstat (Replik auf das anonyme Gedicht: Eyn Spruch von der Staufferin, jres Disputierens halben, 1524)

Zeitgenössischer Druck bei Hieronymus Höltzel in Nürnberg 1524 – Digitalisat:

<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10199144-7>

EDITION: Matheson, Schriften, 135-150

Im Gegensatz zu Plieningen, dessen publizistische Aktionen nur einen Teilaspekt seiner umfangreichen politischen Aktivitäten darstellten, führte sein Freund Johannes Reuchlin (1455–1522) ein Leben als Gelehrter und Schriftsteller. Dessen Wirken trug maßgeblich dazu bei, dass sich der Buchdruck zum wesentlichen Medium der Bildungsvermittlung und der literarischen Kommunikation entwickelte. Denn die seit 1510 eskalierende Auseinandersetzung um die Frage, ob jüdische Schriften als gotteslästerliche Werke verbrannt werden müssten, führte zu einer Flut auflagenstarker Flugschriften, die eine neue Form der literarischen Kontroverse prägten: Die allgemein verständlichen, gedruckten Kleinschriften fanden reißenden Absatz, insbesondere die in den „Judenstreit“ eingreifenden „Dunkelmännerbriefe“, mit denen führende Humanisten – zumeist „Printing Natives“ – anonym für Reuchlin Partei ergriffen und seine Gegner als minderbemittelte Ignoranten darstellten; auch in diesem Kontext taucht Plieningen als herausragender Vertreter des Humanismus auf. Die erste Sammlung dieser „Dunkelmännerbriefe“ erschien 1515 im Druck und bildete einen wichtigen Zwischenschritt auf dem Weg in die „Medienrevolution“ der frühen 1520er Jahre.

In dieser ersten Publikationslawine der Jahre 1520 bis 1526 wurden rund 11.000 Flugschriften in 11 Millionen Exemplaren gedruckt. Der absolute Star am Medienhimmel war Martin Luther, von dem schon zwischen 1517 und 1519 mehr als 300 Einzeldrucke auf den Büchermarkt gekommen waren. 1520 publizierte er über 1.000 Druckseiten und befolgte dabei eine „ausgefeilte Produktionsroutine“, die ihm die angezielte Meinungsherrschaft einbrachte.⁷

EINE GEBORENE VON STAUFF

Argula von Grumbach, wohl um 1492 geboren⁸ und damit selbst ein „Printing Native“, stand in beiden hier skizzierten Welten der bayerischen Politik und des neuen Medienzeitalters. Ihr Onkel Hieronymus von Stauff hatte eine dominante, wenngleich nicht immer durchsichtige Rolle in den politischen Auseinandersetzungen der bayerischen Herzöge und ihrer Landstände ab 1514 gespielt. Des Hieronymus Vater Hans war 1465 von Kaiser Friedrich III. in den Freiherrenstand erhoben worden; seitdem behauptete die Familie mit ihrer Herrschaft Ehrenfels die Unabhängigkeit vom bayerischen Herzog.⁹ Zugleich besaß sie in ihren verschiedenen Zweigen zahlreiche Güter, die ein-

deutig im Herzogtum lagen, und stellte führende Vertreter in landesherrlichen Ämtern. Hieronymus lavierte zwischen den herzoglichen Brüdern, ihrer Mutter, den Landständen und dem Kaiser, vergaß dabei seinen eigenen Vorteil nicht und fiel schließlich dem Konsens der politischen Kontrahenten 1516 zum Opfer: Am 8. April wurde er nach einem spektakulären Hochverratsprozess auf dem Ingolstädter Salzmarkt hingerichtet. Die schillernde Figur des Hieronymus spiegelte sich im Volkslied, das ihn als *orenkräwer* titulierte und damit ebenso als Einflüsterer charakterisierte, wie Dietrich von Plieningen mit einem ähnlich Begriff des *Klaffers* nur wenige Monate zuvor Herzog Ludwig in allgemeinen Wendungen vor böartigen Verleumdern gewarnt hatte. Zweifellos hatte Argula nicht nur unter dieser Katastrophe in der Geschichte ihrer Familie gelitten, sondern ebenso Anteil am Schicksal der gleichaltrigen bayerischen Herzogstochter Sabine genommen, mit der sie zumindest in ihrer Zeit am Herzogshof 1508/10 persönlichen Kontakt gehabt haben dürfte, und verfolgte die publizistischen Auseinandersetzungen um Sabines Trennung von Herzog Ulrich von Württemberg.

Obwohl für Frauen in dieser Zeit nicht unbedingt selbstverständlich, genoss Argula eine gute Ausbildung im Lesen, Schreiben und Rechnen. Von ihrem Vater Bernhardin, der seine Kinder nach Vorbildern aus der höfischen Literatur benannt hatte, bekam sie gar im Alter von zehn Jahren eine eigene deutsche Bibel geschenkt, die sie zu diesem Zeitpunkt allerdings noch recht wenig interessierte. Zumindest solange sie zum Umfeld von Herzogin Kunigunde zählte, dürfte sie auch von der dort geübten Frömmigkeit geprägt worden sein. Dazu gehörte nicht zuletzt das Wirken des Augustiner-Generalvikars Johannes von Staupitz, der längere Zeit in München lebte, dort auch später noch viel beachtete Predigten hielt und insgesamt eine Lehre von der Gnade und Liebe Gottes vertrat, die in vielem auf die Botschaft Martin Luthers vorbereitete.¹⁰

Mit der Niederlage schon des Löwlerbundes, in dem Argulas Vater Bernhardin († 1509) eine führende Rolle gespielt hatte, und dann dem Niedergang des Onkels Hieronymus war ihre einst reiche und mächtige Familie politisch und wirtschaftlich schwer angeschlagen. Bereits 1510, als Argula mit dem aus Franken stammenden niederadeligen Aufsteiger Friedrich von Grumbach verheiratet wurde, kam aufgrund der prekären wirtschaftlichen Situation kein ebenbürtiger Ehemann in Frage. Immerhin konnte Grumbach zu ihrer Mitgift, die sich mit 1.100 Gulden zwischen den für Hoch- und Niederadeligen üblichen Summen bewegte, die Widerlegung und dazu eine

Morgengabe von 300 Gulden zahlen.¹¹ Neben seinem Besitz in Franken, wo das traditionsreiche Geschlecht zu den führenden Adelsfamilien im Bistum Würzburg zählte, bereits in Lenting bei Ingolstadt begütert, erhielt Friedrich 1515 von Herzog Ludwig X. auch das einträgliche Amt eines Pflegers zu Dietfurt. Dieser Kontext macht deutlich, dass Argula einerseits den Oppositionsgeist gegenüber der bayerischen Herrscherfamilie schon in die Wiege gelegt bekommen hatte und mitten in den politischen und publizistischen Auseinandersetzungen der führenden bayerischen Adelsgeschlechter um Unabhängigkeit und Teilhabe stand, andererseits deren drastischen Folgen auch am eigenen Leib zu spüren bekam.

Argulas Bruder Bernhardin hatte nach dem Tod des Hieronymus die schwer verschuldete Reichsherrschaft Ehrenfels übernommen. In deren Hauptort Beratzhausen hielt er sich schon früh Geistliche mit reformatorischem Gedankengut; wohl unter dem Eindruck von Luthers Reformschriften 1520 stellt er kurz darauf die Zahlung von Abgaben an geistliche Institutionen ein. Die Eheschließung 1519 mit Gräfin Margarethe Schlick bekräftigte die Verbindung zu dieser Grafenfamilie, die zu den frühesten Protagonisten der reformatorischen Lehre in Böhmen gehörte; beide Geschlechter verband die nur wenige Jahrzehnte zurückliegende Standeserhöhung und die damit zusammenhängende schwache Position im Hinblick auf die Behauptung der Reichsunmittelbarkeit und den Anschluss an die alten Geschlechter des Hochadels. Dass sich Bernhardin, als er 1521 den Wormser Reichstag besuchte, einen kaiserlichen Geleitbrief ausstellen ließ, war womöglich auch dem fortlaufenden Konflikt mit den bayerischen Herzögen geschuldet.

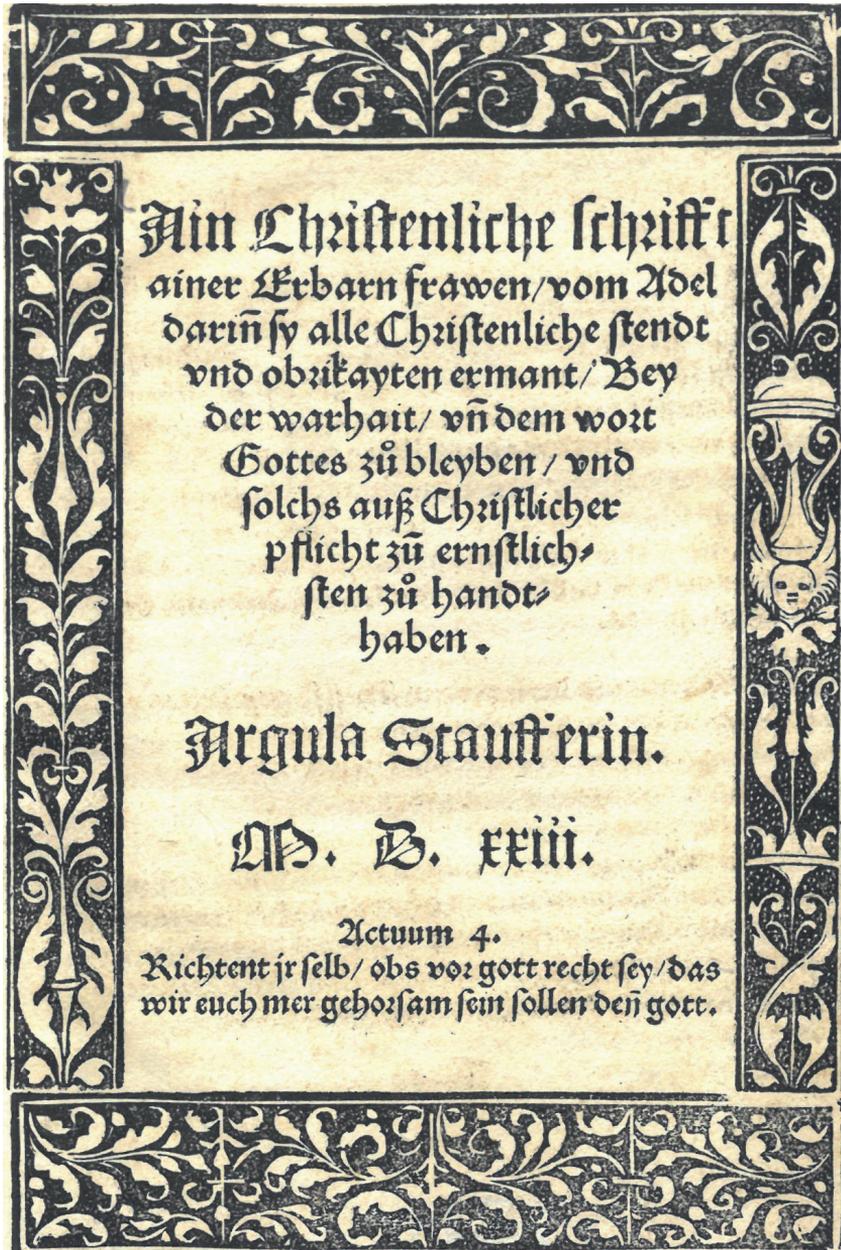
Betrachtet man den Aktionsradius der Familie der Stauffer aus dem Blickwinkel der kirchlichen Organisation, dann verteilten sich ihre wichtigsten Besitztümer und Aufenthaltsorte über die Diözesen Eichstätt und Regensburg; die Diözese Freising war insofern für sie relevant, als sie sich zeitweise in den herzoglichen Residenzen München (wo sie ein Haus besaßen) und Landshut aufhielten. Die Bischöfe spielten gegenüber dem bayerischen Herzogtum, das in ihren Diözesen lag und dessen Fürstenherrschaft sie nur mit wenigen eigenen reichsunmittelbaren Besitzungen durchbrachen, eine untergeordnete politische Rolle. Trotz mancher kirchlicher Reformbemühungen übten sie auf den Gang der evangelischen Bewegung keinen nennenswerten Einfluss aus¹²; vielmehr sind sie in diesem Punkt aus der Perspektive des bayerischen Herzogtums zu betrachten. Wenn es im 16. Jahrhundert politische Gegner der Herzöge gab, die sie nach ihrem Verständnis in ihrem eigenen

Fürstentum beeinträchtigten, dann waren das Vertreter des Hochadels, die in ihren Klein- und Kleinstterritorien eine eigenständige, reichsunmittelbare Herrschaft beanspruchten.¹³

ÖFFENTLICHES AUFTRETEN

Dass Argula in ihrem Selbstverständnis nie eine Grumbacherin wurde, sondern stets auf ihre hochadelige Herkunft als „geborene von Stauff“ Bezug nahm, wird bereits in ihren Sendschreiben an die Universität Ingolstadt und an Herzog Wilhelm IV. sichtbar. Anlass war die Verfolgung des in Ingolstadt lehrenden Magisters Arsacius Seehofer.¹⁴ Er stammte aus einer Münchner Bürgerfamilie, hatte in Wittenberg vor allem bei Philipp Melanchthon studiert und verbreitete nach seiner in Ingolstadt im Wintersemester 1522/23 erfolgten Magister-Promotion dort dessen Lehren. Der Senat beschloss seine Festnahme (11. August 1523), die beauftragte Theologische Fakultät fand belastende Schriften in seiner Wohnung und erstellte dazu ein Gutachten. In enger Abstimmung mit dem herzoglichen Rat Leonhard von Eck und nach Weisung von Herzog Wilhelm IV. zwang die Universitätsleitung Seehofer unter Androhung eines förmlichen Ketzerprozesses schließlich am 7. September zum Widerruf. Mit Datum vom 20. September sandte Argula einen ausführlichen Brief an die Universität Ingolstadt und zeitgleich eine Abschrift samt einem Begleitschreiben an Herzog Wilhelm IV.

Im Brief an die Universität bezieht sie sich auf die Predigten des Theologieprofessors Georg Hauer; sie habe diesem nur deshalb nicht geschrieben, weil sie sich an das Paulus-Wort gehalten habe, wonach Frauen in der Kirche schweigen sollten (1 Kor 14,33-36). Doch weil sich kein Mann zur Verteidigung des Arsacius gefunden habe, müsse sie nun doch für ihn eintreten. Ihr Hauptvorwurf war es, dass die Verfolgung des Arsacius dem Evangelium zuwider sei und die Universität nicht nur selbst unchristlich handle, sondern auch ihre Fürsten dazu verführe, die sich aus Zeitmangel nicht intensiv genug mit der Bibel beschäftigen würden. Diese Untreue, die auch für die ganze herzogliche Umgebung gelte, und demgegenüber die Verpflichtung, die Argula wegen der am Herzogshof verbrachten Jahre verspürte, dränge sie, selbst die Herzöge über die Angelegenheit aufzuklären. Sie warf der Universität vor, mit Zwang vorzugehen, statt sich inhaltlich auseinanderzusetzen, und verwies auf den Gegensatz zum Mandat des Reichsregiments vom 6. März



8: Flugschrift Argulas von Grumbach an Herzog Wilhelm IV. von Bayern; Druck, 1523 (DBMF, DBF, M/086 00021, Titelseite)

1523, das doch die Predigt des Evangeliums geboten und den Streit auf den Kanzeln bis zu einem Konzil untersagt habe. Dieses Mandat sei in Dietfurt öffentlich von der Kanzel verlesen worden, sie hätte doch angenommen, dass auch in der Universität, im Bistum und ganzen Land dasselbe geschehen sei – eine sehr ironische Bemerkung, weil das Mandat des Reichsregiments nicht nur in offiziellen Drucken, sondern auch in einer Flugschrift mit einer Auslegung Luthers, der sie hier folgt, weit verbreitet worden war.¹⁵ Sie bat um Auskunft über die ketzerischen Stellen in den Schriften Luthers und Melanchthons, die sie, soweit deutsch verfasst, alle gelesen habe; Georg Spalatin habe ihr ein entsprechendes Verzeichnis geschickt. Und sie habe nicht nur diese Schriften gelesen, sondern nach der Ermahnung Luthers auch die Bibel, die sie schon als Zehnjährige von ihrem Vater bekommen, aber verführt von den Geistlichen lange nicht rezipiert habe. Schließlich bot sie sich an, selbst mit den Professoren über die Bibel, die schon vor Luther verdeutscht worden sei (ihre eigene sei vor 48 Jahren gedruckt worden), zu disputieren, auch in Gegenwart der Fürsten und der ganzen Gemeinde; sie könne zwar kein Latein, aber die Professoren verfügten über Deutsch als ihre Muttersprache.

Das Schreiben an Herzog Wilhelm, dem der Brief an die Universität Ingolstadt beilag, sollte ihn unabhängig von erwartbaren Verfälschungen informieren. Argula gibt an, ihr Wissen von einem Nürnberger Bürger bezogen zu haben, der dies spöttisch kommentiert habe, was sie wiederum zu einer Gegenschrift veranlasste. Sie wiederholt den Vorwurf, dass Seehofer mit Gewalt gezwungen worden sei, pauschal alle reformatorischen und damit auch die von diesen herangezogenen biblischen Schriften zu verleugnen. Diese Leugnung Gottes drohe schwere Strafen nach sich zu ziehen bis hin zum Untergang des ganzen Volkes; konkret bezieht sie sich dabei auf die allgegenwärtige „Türkengefahr“. Zugleich nutzte Argula die Gelegenheit, wesentliche Vorwürfe aus den Gravamina deutscher Nation gegen die Geistlichkeit zu wiederholen¹⁶, dem Herzog ihre Anhänglichkeit und Dankbarkeit zu bezeugen und klarzustellen, dass sie die herzoglichen Maßnahmen als Folge von Fehlinformationen sehe und vom guten Willen der Fürsten ausgehe. Zum Schluss folgt noch eine Attacke auf die gelehrten Juristen, die anstelle sachgerechter Urteile ihren Stand nur nutzten, um ihre Taschen zu füllen.

Die beiden Briefe vom 20. September waren laut Datum in Dietfurt geschrieben. Allerdings hatte sich Argula kurz zuvor nach Nürnberg begeben und sich vom Prediger Andreas Osiander beraten lassen, der sich erstaunt über die Bibelkenntnisse der Adelligen zeigte.¹⁷ Zumindest der Brief an die

Universität war mit dem Siegel eines Nürnberger Bürgers aus dem Ratsgeschlecht der Harsdörfer verschlossen, was die naheliegende Vermutung untermauert, dass die Briefe auch aus Nürnberg verschickt wurden und in dortigen Kreisen bereits Abschriften kursierten. Die Universität Ingolstadt wiederum informierte umgehend den herzoglichen Rat Leonhard von Eck, der bereits am 25. September eine Abschrift mit einem Begleitbrief an Herzog Wilhelm sandte.¹⁸

Dieser Brief Ecks erweist sich als Schlüsseldokument für das Verständnis der Abläufe: Zunächst charakterisierte er Argulas Schrift als Beweis ihrer Anhängerschaft an Luther und Melanchthon, womit sie gegen das Religionsmandat der Herzöge verstieß. Diese hatten sich nach anfänglichem Zögern Anfang 1522 entschlossen, sich eng an die kaiserliche Politik anzuschließen, das Wormser Edikt zu publizieren, dann ein eigenes gleichgerichtetes Mandat zu erlassen und schließlich die Übertreter, die von den Amtleuten weisungsgemäß den Herzögen gemeldet worden waren, im Allgemeinen maßvoll zu bestrafen bzw. des Landes zu verweisen.¹⁹ Auch die Behandlung Seehofers lag in dieser Linie, und Leonhard von Eck selbst hatte das Verfahren im Hintergrund dirigiert. Argulas Briefe waren ein weiterer Fall, der allerdings Fingerpitzengefühl erforderte, und das aus zwei Gründen. Zum einen stammte sie aus einer Hochadelsfamilie, mit der es bereits eine lange Konfliktgeschichte gab, die durch ein direktes Vorgehen womöglich weiter eskaliert wäre. Zum anderen war sie eine Frau, die nicht nur gegen den Grundsatz verstoßen hatte, dass sie in diesen Dingen zu schweigen hatte, sondern umgekehrt auch nicht dadurch zur ebenbürtigen Gegnerin aufgewertet werden sollte, indem man sich direkt mit ihr beschäftigte. Da Eck zu berichten wusste, dass Argula schon zuvor eifrig lutherisches Gedankengut verbreitet hatte – sowohl in persönlichen Kontakten als auch vor der Dietfurter Gemeinde –, gab er seinem Fürsten den Rat, sich an ihren Ehemann zu halten. Denn nach zeitgenössischem Verständnis unterlag sie dessen Gewalt als Herr des Hauses, und er sollte deshalb dafür sorgen, dass sie künftig stillhielte. Zugleich sollte er durch den Verlust seines Amtes als Pfleger von Dietfurt anstelle seiner Ehefrau bestraft und für den Wiederholungsfall mit weiterem scharfem Vorgehen bedroht werden. Mit dem Amtsverlust war die Grundlage für ein weiteres Verbleiben Grumbachs und seiner Frau in Dietfurt entfallen und damit die Fortsetzung der religiösen Agitation unterbunden. Die Amtsenthebung war darüber hinaus ein Zeichen, dass die Herzöge nicht nur die Kleinen strafte und die Großen laufen ließen, und zugleich bot die aus Franken stammende



9: Flugschrift Argulas von Grumbach an Adam von Törring; Druck, 1523 (DBMF, DBF, M/86 00027, Titelseite)

Dem Edlen vnd Bestrengen
herzen/Adam von Thering/meinem
gnedigen herzen/der Pfalzgra-
uen Statthalter zu New-
burg zc. meynem lie-
ben herzen vnd
vettern.



Alad vnnnd Fryd in Gott/
 sampt beywohnung seynes görliehen
 gaysts/Wünsch ich euch mein hertz
 lieber herz vñ vetter / mir ist gesagt
 wie für euch künen sey / das ich der
 Hohenschül zu Ingolstat geschubē
 Ob wölllichem jr vber mich nit wes-
 nig erzürnet/vnd villeycht also eins
 gebildt/das es von mir/ als ainem
 thollichem weyb/wie ich mich selbs bekenn vnd main/dan
 dise weysheit/gott zū bekennen/ist nit des menschen ver-
 nunfft zū zūaygen/sonder gottes gaben vermaynt/vnbil-
 lich gehandelt/darauf mir nitt wenig schmach / schandt
 vnd gespött nachgeredt ist/ oder werden möcht / von den
 weysen der welt / des jr euch als ain gesyhter freündt an-
 nempt/Auß wöllliche ich nym/das jr mich liebt/ wir ewer
 gebo:ne freündin/sollichs ich euch greffen vñ hohen danck
 sag/Dann ich kan wol ermessen / wo jr mich nit treulich
 maynt/achte jr wenig was mir gbrs oder böf nachgeredt
 wurde. Auß diser ewer erkantten freündtschafft/ bin ich
 bewegt/ euch zūschreyben / vnd der warhait zū berichten/

A ij

10: Flugschrift Argulas von Grumbach an Adam von Törring, Beginn des Textes (DBMF, DBF, M/86 00027)

Familie von Grumbach keine Gefahr, dass die führenden Adelsnetzwerke des Landes unmittelbar provoziert würden.

Tatsächlich machte sich Herzog Wilhelm, der sich gerade in Murnau aufhielt, den Vorschlag seines wichtigsten politischen Beraters zu eigen und schickte den Brief Ecks sowie Abschriften der beiden Briefe Argulas am 11. November an seinen Bruder Ludwig. Dieser wiederum bekannte sich zwar zur gemeinsam verabredeten religionspolitischen Linie, hielt aber ein maßvolles Vorgehen für angebracht. Er hielt sich dabei bewusst vor Augen, dass Argula nicht nur eine Grumbacherin, sondern auch eine Staufferin war, und erinnerte seinen Bruder Wilhelm daran, dass ihrer beider Haltung nicht unumstritten sei, weshalb sie sich entschieden hätten, mit Augenmaß vorzugehen. Er versprach zwar, den Fritz von Grumbach vorzuladen, gab aber nicht an, was er genau zu tun gedenke.²⁰

Dieser Umgang der maßgeblichen Instanzen mit der Initiative Argulas erhellt mit einem Schlag die komplexe politische Situation in Bayern 1523: der steuernde Einfluss des Beraters Leonhard von Eck, die willfährige, aber ganz auf die herzogliche Entscheidung fixierte Universität, die Irrelevanz der Bischöfe, der Unterschied zwischen dem konsequent handelnden Wilhelm und dem zurückhaltenderen Bruder Ludwig, der die Probleme eines zu harten Vorgehens benannte und persönlich eine stärker ausgleichende Linie befürwortete, schließlich das Ergebnis, das die zielstrebige Eindämmung lutherischer Lehren mit einer Strategie der Deeskalation gegenüber den zahlreichen relevanten politischen Akteuren verband.

Zu diesem Zeitpunkt waren die beiden Briefe Argulas aber schon in der Welt. Zuerst in Nürnberg, dann an neun weiteren Orten erschienen insgesamt 16 Ausgaben des Briefes an die Universität Ingolstadt im Druck, teilweise um eine anonyme Vorrede (womöglich von Andreas Osiander) ergänzt; bereits am 13. November konnte der kursächsische Rat Hans von der Planitz aus Nürnberg ein Exemplar an seinen Fürsten schicken, fast alle Drucke sind noch auf 1523 datiert. Der Brief an Herzog Wilhelm war schwerer zu bekommen und weniger interessant, doch erschienen immerhin fünf Druckausgaben, bis auf eine alle noch 1523.

Die Herzöge hatten Argula nicht geantwortet, sondern sich an ihren Mann gehalten. Die Universität zeigte überhaupt keine direkte Reaktion. Doch Unmut und Gegenmaßnahmen der Herzöge und der Universität im Hintergrund spiegelten sich in heftigen Anfeindungen gegenüber Argula, die sich vor den Bedrängungen auf die fränkischen Besitztümer der Fami-

lie zurückgezogen hatte und schon am 18. Oktober aus Burggrumbach den Rat der Stadt Ingolstadt unter Beifügung einer Abschrift des Briefes an die Universität über die scharfen Reaktionen in Kenntnis setzte und mit Bezug auf die Verheißungen der Bibel Standhaftigkeit und die Bereitschaft zum Martyrium versprach. Ende November befand sie sich jedoch bereits wieder in Nürnberg, wo sie ihre vielfältigen Kontakte ins Bürgertum, aber auch die Vertretung bedeutender Reichsstände im dort tagenden Reichsregiment zur Verteidigung ihrer Sichtweise nutzen konnte. Am 30. November zu einem Abendessen geladen, konnte sie ihre Ansichten unter anderem dem Pfalzgrafen Johann II. von Pfalz-Simmern (1492–1557), der als Statthalter dem Reichsregiment vorstand, direkt vortragen. Schon am Tag darauf schrieb sie ihm – ohne Bezug auf ihre Schreiben nach Ingolstadt und an Herzog Wilhelm – einen für das Evangelium werbenden Brief, ebenso an Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen einen eher Trost spendenden; der Druck dieser beiden recht unspektakulären Schreiben ist wohl nur aus dem Kontext der vorangegangenen Auseinandersetzungen in Bayern zu erklären.

Im bayerischen Kontext war das Agitieren des Adam von Törring ein größeres Problem für Argula. Adam gehörte in den letzten Jahren des niederbayerischen Herzogs Georg des Reichen zu seinen wichtigsten Räten, kämpfte an führender Stelle auf pfälzischer Seite im Landshuter Erbfolgekrieg und nahm eine Spitzenposition in dem für Georgs Enkel neu geschaffenen Fürstentum Pfalz-Neuburg ein, also dem nach Bayern wichtigsten Territorialnachbarn der Herrschaft Ehrenfels.²¹ Als entfernter Verwandter von Argulas Mutter Katharina von Törring war es ihm offenbar ein Anliegen, sich von Argulas ungeziemenden öffentlichen Auftritten zu distanzieren und anstelle des nachlässigen Gatten Friedrich von Grumbach disziplinierend auf sie einzuwirken. Dem widersetzte sich Argula in einem Brief, dem sie auch die inkriminierten Schriften beilegte, recht heftig: Er nehme sich ihrer als ein *gesybter freundt* an, also als weitläufiger Familienangehöriger, und zeige ihr damit eine Zuneigung, als sei sie seine *geborne freundin*, also enge Verwandte. In geschickter und freundlich wirkender Formulierung nimmt sie diese unterstellte Fürsorge zum Anlass, ihn über die Begebenheiten aufzuklären, macht aber zugleich auch deutlich, dass er aus seiner entfernten familiären Beziehung keinerlei Rechte ableiten könne. Zugleich verweist sie darauf, dass auch die Stauffer wie Adam selbst unter den bayerischen Wittelsbachern gelitten hätten, und zielt damit auf die Solidarität der Unterdrückten.

Das öffentliche Interesse an der singulär in Erscheinung tretenden Frau, die so spektakulär ihre angestammte gesellschaftliche Rolle verlassen hatte, hielt im turbulenten Medien-Jahr 1524, in dem allein im deutschen Reich rund 2.400 Flugschriften in 2,4 Millionen Exemplaren erschienen, weiter an. Ein anonym er Autor, erkennbar als Exponent der Universität Ingolstadt, die sich offiziell weiterhin nicht äußerte, griff in Schüttelreimen die unverschämte und närrische Frau Argel an, die sich jedoch adäquat mit einem langen Gegen-Gedicht zur Wehr setzte. Dann war der Kairos vorbei: Es kam zwar noch eine Druckausgabe eines Briefs von Argula an die Stadt Regensburg, aber in den Mittelpunkt des allgemeinen Geschehens rückten andere Themen, insbesondere die allenthalben aufflackernden sozialen Unruhen, die sich 1525 im sogenannten Bauernkrieg in nie dagewesenen militärischen Auseinandersetzungen gewaltsam entluden, den bedingungslosen Sieg der Fürsten brachten, damit ein härteres, kälteres und eindeutigeres politisches Klima – die nun in Bayern (wo es keinen Bauernkrieg gab) auftretenden religiösen Abweichler, alle irgendwie mit der radikalen Richtung der Wiedertäufer konnotiert, wurden mit Feuer und Schwert blutig vernichtet.²²

Argula blieb nunmehr öffentlich bis an ihr Lebensende 1554 stumm. Persönlich ging sie ihren religiösen Weg konsequent weiter, tauschte sich mit Reformatoren aus, traf Luther, der ihr sein Betbüchlein von 1522 verehrte, 1530 in Coburg auch persönlich. Ein Faktor der Politik war sie nicht mehr. So sehr ihre Biographie auch weiterhin interessant und aspektreich wäre, wir können sie hier nicht weiterverfolgen.

DIE FORSCHUNG UND IHRE QUELLEN

Einzugehen ist jedoch noch einmal auf die Frage, warum in diesem Fall die originalen Quellen eine besondere Rolle spielen. Zu den beiden ersten und wichtigsten Flugschriften und ihrem Kontext gibt es eine archivalische Überlieferung. Sie wurde jedoch lange übersehen und bis heute nicht verstanden. Beides liegt vor allem an Felix Joseph Lipowsky, einem bayerischen Beamten des späten 18. Jahrhunderts, der 1801 als Anhang zu einem Lebensbild Argulas die wichtigsten Dokumente abdruckte²³; die Originale waren zuvor in den Besitz des sammelwütigen Propstes des Klosters Polling gelangt, unter dessen Ägide die bedeutendste wissenschaftliche Bibliothek in Bayern entstand.²⁴ Deren hier einschlägige Überreste befinden sich infolge der Säkularisation (in

der Lipowsky als Mitglied der Säkularisationskommission wirkte) heute in der Bayerischen Staatsbibliothek²⁵, wo sie lange unentdeckt schlummerten. Gefunden wurden sie spätestens 2004 vom derzeit wichtigsten Argula-Forscher, Peter Matheson. Er übersah jedoch den Eck-Brief, der sich im Aktenband direkt vor dem Brief Argulas an Herzog Wilhelm befindet, und erklärte ihn für verschollen.²⁶ Die bislang einzige detaillierte Auswertung dieser Handschriften stammt von Dorothee Kommer, die sich dabei auf Kopien stützte, die ihr Matheson überlassen hatte.²⁷ Obwohl seit 2007 auch online verfügbar, wurden der Eck-Brief und ebenso die weiteren Schriftstücke aus diesem Konvolut bis heute immer wieder nach der fehlerhaften Veröffentlichung von Lipowsky zitiert. Wir sehen die Folgen schon an der Datierung des Eck-Briefes: Lipowsky setzte sie viel zu spät auf den 11. November 1523 und beraubte damit den Brief seiner maßgeblichen Bedeutung für die tatsächlichen Abläufe. Bereits August von Druffel konnte das nicht nachvollziehen, kannte das in der Staatsbibliothek „versteckte“ Original nicht und erschloss sich ein besser passendes Datum, den 2. Oktober. Im grundlegenden Werk von Armin Kohnle über Reichstag und Reformation wird letzteres noch vorsichtig rezipiert, in der Argula-Biografie von Peter Matheson 2014 als Faktum übernommen.²⁸ Im Original steht freilich eindeutig der 25. September. Dort findet sich auch ein Hinweis auf das Siegel, mit dem der Sendbrief an die Universität Ingolstadt verschlossen war: Es stammte von einem Angehörigen der Patrizierfamilie Harsdörfer zu Nürnberg; bei Lipowsky wurde daraus ein *Horstorffer zu Wernberg*, was in der Forschung zu ergebnislosen Verifizierungsversuchen geführt hat.²⁹ Ebenso wenig erkannte die bisherige Forschung, dass das ganze Konvolut der Briefe Argulas, der herzoglichen Schreiben und des Eck-Briefes aus der Kanzlei Herzog Ludwigs in Landshut stammte. Einen eigenhändigen Vermerk Ludwigs, der unter anderem diese Einordnung ermöglicht, konnte der Editor von Argulas Schriften nur teilweise entziffern.³⁰

Nachdem Argula von Grumbach in der Lokalgeschichte, in der Genderforschung, der Sprach- und Literaturgeschichte und der evangelischen Erinnerungskultur vielfach behandelt wurde³¹, erstaunt die Tatsache, dass sie in der allgemeinen Geschichtswissenschaft und ebenso in der bayerischen Landesgeschichte bislang bestenfalls erwähnt und in der Sache weitestgehend ignoriert wurde. Für ihr Auftreten als der ersten und bedeutendsten Stimmen einer Frau in der Reformation sind die grundlegenden und detaillierten kirchengeschichtlichen Forschungen von Theodor Kolde 1905 und Silke Halbach 1992, die zahlreichen Spezialstudien Peter Mathesons, seine Edition

ihrer Flugschriften von 2010 und seine monografische Biografie 2014, nicht hoch genug einzuschätzen. In ihrer kompetenten theologischen Analyse, in der Auswertung der vorhandenen Literatur, im Aufspüren teilweise entlegener Quellen haben diese Autoren erst die Voraussetzungen geschaffen, das singuläre Auftreten dieser außergewöhnlichen Frau in die allgemeinen Abläufe einzuordnen. Nicht als Kritik an ihrer Kompetenz und ihren Ergebnissen, sondern als Aufforderung an die Reformationsgeschichtsforschung insgesamt muss daher der Appell ergehen, im Zusammenwirken der verschiedensten Spezialdisziplinen und im Rückgriff auf die originalen Quellen dieser bedeutenden Frau den ihr gebührenden Platz in unseren Geschichtsbüchern einzuräumen.

LITERATUR

- Silke HALBACH, Argula von Grumbach als Verfasserin reformatorischer Flugschriften (Europäische Hochschulschriften XXIII 468), Frankfurt am M. u. a. 1992
- Martin H. JUNG/Friederike MÜHLBAUER (Hg.), Frauen ergreifen das Wort. Flugschriften von Autorinnen der Reformation in heutigem Deutsch, Paderborn 2022
- Theodor KOLDE, Arsacius Seehofer und Argula von Grumbach, in: BABKG 11 (1905) 49–77, 97–124, 149–188
- Peter MATHESON (Hg.), Argula von Grumbach: Schriften (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte 83), Gütersloh 2010
- Peter MATHESON, Argula von Grumbach. Eine Biographie, Göttingen-Bristol 2014
- Johannes MERZ, Argula von Grumbach und die Anfänge der Reformation in Bayern, in: ZBLG 69 (2006) 871–886

ANMERKUNGEN

- 1 Zum Begriff „Printing Native“ vgl. Thomas KAUFMANN, *Die Druckmacher. Wie die Generation Luther die erste Medienrevolution entfesselte*, München 2022, bes. 10f.
- 2 Zu Plieningen und seinem Werk vgl. Franziska Gräfin ADELMANN, *Dietrich von Plieningen. Humanist und Staatsmann* (SRBLG 68), München 1981, 71–82, 87f; Annette GERLACH, *Das Übersetzungswerk Dietrichs von Plieningen. Zur Rezeption der Antike im deutschen Humanismus* (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte 25), Frankfurt am Main u. a. 1993.
- 3 Michaela HOHKAMP, *Unmaß, Ungeschick und Tumbheit. „Blödigkeit“ und die Grenzziehung zwischen (ge)rechter und un(ge)rechter Herrschaft in reichsfürstlichen Kontexten an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert*, in: Stefan Plaggenborg (Hg.), *Gerechtigkeit und gerechte Herrschaft vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Beiträge zur historischen Gerechtigkeitsforschung*, Berlin-Boston 2020, 229–260, hier 234–240; Johannes SCHWITALLA, *Flugschrift* (Grundlagen der Medienkommunikation 7), Tübingen 1999, 20. Vgl. den Text des herzoglichen Ausschreibens vom 20.12.1515: *Die Landtäge im Herzogthum Baiern von den Jahren 1515 und 1516*, als Fortsetzung der Landtags-Verhandlungen vom Jahre 1514, o. O. 1804, 103–109, des Ausschreibens von Herzogin Sabine, ebd. 110–114 (mit Verweis auf die Druckveröffentlichung, ebd. 102); zur frühen Nutzung des Flugblattdrucks zu Propagandazwecken durch die bayerischen Herzöge auch: Christof PAULUS, *Machtfelder. Herzog Albrecht IV. von Bayern (1447/1465–1508) zwischen Dynastie, Territorium und Reich* (Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, 39), Wien u. a. 2015, 267f.
- 4 Vgl. Heinrich LUTZ/Walter ZIEGLER, *Das konfessionelle Zeitalter. Erster Teil: Die Herzöge Wilhelm IV. und Albrecht V.*, in: Andreas Kraus (Hg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte*, II, München 2¹⁹⁸⁸, 322–392, hier 324–330; ergänzend Reinhard SEYBOTH, *Die frühneuzeitlichen Reichstagsakten. Transnationale Perspektiven auf die Landesgeschichte*, in: ZBLG 83 (2020) 661–683, hier 669–676.
- 5 Hans-Josef KREY, *Herrschaftskrisen und Landeseinheit. Die Straubinger und Münchner Landstände unter Herzog Albrecht IV. von Bayern-München*, Aachen 2005, 137–184.
- 6 *Des Loblichen haus vnd furstenthumbs Oberrn vnd Nidern Bayren Freiheyten von einem regirenden fursten von Bayrn auf den andern gemeinem lannd vernewt vnnd bestettigt, die auch von Keysern vnnd Konigen zugelassenn vnnd Confirmirt seynn*, München 1514 (URN des hier verwendeten Exemplars: urn:nbn:de:bvb:12-bsb10934883-7).
- 7 Hans-Joachim KÖHLER, *Erste Schritte zu einem Meinungsprofil der frühen Reformationszeit*, in: Volker Press/Dieter Stievermann (Hg.), *Martin Luther. Probleme seiner Zeit* (Spätmittelalter und frühe Neuzeit 16), Stuttgart 1986, 244–281, hier 250f.; KAUFMANN, *Die Druckmacher* (wie Anm. 1), 125f.
- 8 Zur Biografie und Familie, soweit nicht anders belegt, vgl. JUNG/MÜHLBAUER, *Frauen ergreifen das Wort*; HALBACH, *Verfasserin*; MATHESON, *Schriften*; MATHESON, *Biographie*; MERZ, *Anfänge*; KOLDE, *Seehofer und Argula von Grumbach*. Wichtigste Quellengrundlage ist eine aus verschiedenen Beständen und Akten zusammengetragene Sammlung von Korrespondenzen Argulas: BayHStA, *Personenselekt Cart. 110*: Grumbach.
- 9 Robert DOLLINGER, *Die Stauffer zu Erfels*, in: ZBLG 35 (1972) 436–522; Johannes MERZ, *Hochadel in der frühen Neuzeit. Rechtliche Parameter und soziale Wahrnehmung*

- in Schwaben, Franken und Bayern im Vergleich, in: Adel und Adelskultur in Bayern, hg. von Walter Demel und Ferdinand Kramer unter Mitarbeit von Barbara Kink (ZBLG, Beiheft 32), München 2008, 13–41; PAULUS, Machtfelder (wie Anm. 3), 586–588.
- 10 Vgl. Lothar Graf zu DOHNA/Richard WETZEL, Staupitz, theologischer Lehrer Luthers. Neue Quellen – bleibende Erkenntnisse (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 105), Tübingen 2018, v. a. 128, 206.
 - 11 Text der Heiratsabrede: Staatsarchiv Amberg, Schlossarchiv Köfering Amtsbücher und Akten 837, ohne Folierung (frdl. Auskunft von Herrn Archivoberrat Dr. Tilmann Strobel, dem auch für die Übermittlung einer Kopie zu danken ist). Vgl. Karl-Heinz SPIESS, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts, Stuttgart ²2015. Die Mitgiften des Hochadels lagen durchschnittlich bei 4.350 Gulden, jedenfalls zumeist über 2.000 Gulden (ebd. 345–369), die des Niederadels eher unter 500, bestenfalls unter 1.000 Gulden (ebd. 344 m. Anm. 239).
 - 12 Vgl. Georg PFEILSCHIFTER (Hg.), Acta reformationis catholicae ecclesiam Germaniae concernentia saeculi XVI. Die Reformverhandlungen des deutschen Episkopats von 1520 bis 1570, I, Regensburg 1959; zu Freising: Hans RÖSSLER, Geschichte und Strukturen der evangelischen Bewegung im Bistum Freising 1520–1571 (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 42), Nürnberg 1966, 5–7.
 - 13 Stefan WEINFURTER, Herzog, Adel und Reformation. Bayern im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Zeitschrift für historische Forschung 10 (1983) 1–39.
 - 14 Götz Frhr. v. PÖLNITZ, Die Untersuchung gegen Arsacius Seehofer, in: Historisches Jahrbuch 60 (1940) 159–178.
 - 15 Armin KOHNLE, Religionsverhandlungen und Buchdruck. Die Vermittlung theologisch-politischer Regelungsversuche des Reiches an die Öffentlichkeit, in: Jan Martin Lies (Hg.), Wahrheit – Geschwindigkeit – Pluralität. Chancen und Herausforderungen durch den Buchdruck im Zeitalter der Reformation (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz 132), Göttingen 2021, 269–283, 276 m. Anm. 62.
 - 16 Argulas Rezeption folgte auch hier der Widerspiegelung in Luthers Publikationen, vor allem seiner großen „Adelsschrift“, vgl. dazu Edition und Kommentar von Thomas KAUFMANN, An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung (Kommentare zu Luthers Schriften 3), Tübingen 2014.
 - 17 So berichtete aus Nürnberg der kursächsische Rat Hans von der Planitz an Kurfürst Friedrich von Sachsen am 15.10.1523 (Des kursächsischen Rathes Hans von der Planitz Berichte aus dem Reichsregiment in Nürnberg 1521–1523, ges. v. Ernst Wülcker, bearb. v. Hans Virck, Leipzig 1899, 557 Nr. 242). Eine Abschrift des Briefes an die Universität konnte er beschaffen und am 27.10.1523 an seinen Herrn schicken; den Brieftext an Herzog Wilhelm bekam er nicht in die Hände (ebd. 573 Nr. 251).
 - 18 BSB, clm 1386, fol. 246r–247v: Leonhard von Eck an Herzog Wilhelm IV. von Bayern, Freitag nach Mathei apostoli (25. September) 1523 (Ausfertigung).
 - 19 Klaus KOPFMANN, Die Religionsmandate des Herzogtums Bayern in der Reformationszeit (1522–1531). Edition mit Einleitung und Kommentar (Quellentexte zur bayerischen Geschichte 1), München 2000; Manfred WEITLAUFF, Die bayerischen Herzöge Wilhelm IV. und Ludwig X. und ihre Stellung zur Reformation Martin Luthers, in: BABKG 45 (2000) 59–110; Armin KOHNLE, Reichstag und Reformation. Kaiserliche und ständische Religionspolitik von den Anfängen der Causa Lutheri bis zum Nürnberger Religionsfrieden (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 72), Gütersloh 2001.

- 20 Eigenhändiger, undatierter Entwurf Ludwigs X.: BSB, clm 1386, fol. 248r. Ebd. 226r seine Notiz auf dem Brief des Bruders: *mein brueder schreybt mir von wegen der grunpacherin staufferin jrs schreybens so sy seyner lieb gethan hat p.*
- 21 Reinhard STAUBER, Herzog Georg von Bayern-Landshut und seine Reichspolitik. Möglichkeiten und Grenzen reichsfürstlicher Politik (Münchener historische Studien, Abteilung bayerische Geschichte, 15), Kallmünz 1993, 744–751, 772. Vgl. auch Michael CRAMER-FÜRTIG, Landesherr und Landstände im Fürstentum Pfalz-Neuburg. Staatsbildung und Ständeorganisation in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (SRBLG 100), München 1995.
- 22 Rüdiger POHL, Die „gegenreformatorische“ Politik der bayerischen Herzöge 1522–1528, unter besonderer Berücksichtigung der Bauern- und Wiedertäuferbewegung. Ein Beitrag zur Geschichte Bayerns im 16. Jahrhundert, Diss. Erlangen 1972.
- 23 Felix Joseph LIPOWSKY, Argula von Grumbach, gebohrne Freiinn von Stauffenn, eine historische mit Urkunden belegte Abhandlung, München 1801; vgl. Liselotte KLEMMER, Lipowsky, Felix Josef, in: Neue Deutsche Biographie 14 (1985) 646–647.
- 24 Alois SCHMID, Oberdeutsche Klosterbibliotheken im Zeitalter des Barock, in: Biuletyn Polskiej Misji Historycznej. Bulletin der Polnischen Historischen Mission 6 (2011) 331–356.
- 25 Karl HALM, Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis 1/1 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Regiae Monacensis 3/1), München ²1892, 264.
- 26 MATHESON, Schriften, 48 Anm. 9.
- 27 Dorothee KOMMER, Argula von Grumbach’s First Two Pamphlets in Manuscript and Printed Versions, in: Ian Breward (Hg.), Reforming the Reformation. Essays in honour of Principal Peter Matheson, Melbourne 2004, 81–95; DIES., Reformatorische Schriften von Frauen. Flugschriftenautorinnen der frühen Reformationszeit und ihre Sicht von Geistlichkeit (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 40), Leipzig 2013, 53.
- 28 August von DRUFFEL, Die Bairische Politik im Beginne der Reformationszeit 1519–1524, in: Abhandlungen der Historischen Klasse der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften 17/6, München 1885, 595–706, hier 652 Anm. 1; KOHNLE, Reichstag und Reformation (wie Anm. 19), 146 Anm. 256; MATHESON, Argula, 92f.
- 29 Vgl. MATHESON, Schriften, 48 Anm. 9; DERS., Argula, 72; sowie oben den Text nach Anmerkungsziffer 17.
- 30 MATHESON, Schriften, 49 Anm. 13. Der Rückvermerk Herzog Ludwigs X. auf der letzten Seite von Argulas Brief an die Universität Ingolstadt lautet: *Der grunpacherin geschriff, so sy meyn brueder, auch der Vnnifersithet zu Jngelstat thuet, Von wegen des Sehoffler. Ao 23* (BSB, clm 1386, 262v).
- 31 Vgl. z. B. Susanne GREITER/Christine ZENGERLE (Hg.), Ingolstadt in Bewegung. Grenzgänge am Beginn der Reformation, Göttingen 2015; Martina SCHATTKOWSKY (Hg.), Frauen und Reformation. Handlungsfelder – Rollenmuster – Engagement (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 55), Leipzig 2016; Wilma RADEMACHER-BRAICK, Frei und selbstbewusst. Reformatorische Theologie in Texten von Frauen (1523–1558) (Sofie. Schriftenreihe zur Frauenforschung 21), St. Ingbert 2017, 21–79; Barbara MAHLMANN-BAUER, „Gender“ – eine Kategorie bei der Analyse theologischer Streitschriften von Frauen, oder: Sind die vereinzelt Autorinnen der Reformationszeit „subalterne“?, in: Henning P. Jürgens/Thomas Weller (Hg.), Streitkultur und Öffent-

lichkeit im konfessionellen Zeitalter (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 95), Göttingen 2013, 179–214; Kirsi STJERNA, Luther und Frauen. Überlegungen zu Luthers Anhängerinnen und der biblische Beleg, in: Alberto Melloni (Hg.), Martin Luther. Ein Christ zwischen Reformen und Moderne (1517–2017), Berlin-Boston 2017, 621–641; Britt-Marie SCHUSTER, Die Verständlichkeit von frühreformatorischen Flugschriften. Eine Studie zu kommunikationswirksamen Faktoren der Textgestaltung (Documenta Linguistica. Studienreihe 4), Hildesheim-Zürich-New York 2001; Uwe BIRNSTEIN, Argula von Grumbach. Das Leben der bayerischen Reformatorin, Schwarzenfeld 2014.

Franz Xaver Bischof, Roland Götz, Johannes Merz (Hg.)

Bistumsgeschichte original

Historische Quellen von Korbinian bis heute neu befragt



Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte
Band 20/2024